Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 12. Sonnabend, den 16. Januar, abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 16. Januar. Ihre Majestäten der König und die Königin sind heute von Villa Strehlen in das Königliche Residenzschloß übergesiedelt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Oberregierungsrath im Ministerium des Innern Dr. Schelcher das ihm von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg verliehene Ritterkreuz 1. Klasse des Sachsen-Ernestinischen Hausordens annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Justiz. Der Rechtsanwalt Johannes Dietrich in Grimma ist zum Notar für Grimma auf so lange Zeit, als er dort seine ordentliche Geschäftsstelle haben wird, gemäß der Notariatsordnung vom 5. September 1892 ernannt worden. — Der Rechtsanwalt, Bürgermeister Dr. Georg Heinrich Bent in Lommatzsch ist zum Notar für Lommatzsch auf so lange Zeit, als er dort seine ordentliche Geschäftsstelle haben wird, gemäß der Notariatsordnung vom 5. September 1892 ernannt worden.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die ständige Lehrerstelle zu Hundsgrün. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Gehalt bei freier Wohnung im neuerbauten Schulhause 1000 M. sowie 72 M. für Fortbildungsschulunterricht und eventuell 60 M. Entschädigung für den weiblichen Handarbeitsunterricht. Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen sind bis zum 28. Januar an den Königl. Bezirksschulinspektor Hörig in Oelsnitz i. V. einzureichen.

Zu besetzen: eine neue Lehrerstelle in Oetzsch bei Leipzig, deren Inhaber die einheitliche innere Leitung der Schule erhalten soll. Kollator: die oberste Schulbehörde. Anfangsgehalt jährlich 1200 M. einschließlich Wohnungsgeld. Das Einkommen steigt durch 3jährige Zulagen von je 150 M. bis auf 2100 M., dann durch 3jährige Zulagen von je 150 M. bis auf 2550 M. inkl. Logisgeld. Auswärts verbrachte ständige Dienstzeit wird angerechnet. Gut empfohlene ältere Bewerber erhalten den Vorzug. Gesuche sind bis zum 27. Januar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Kühn in Leipzig einzureichen; — eine ständige Lehrerstelle an der mittleren Volksschule in Möckern bei Leipzig. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Der Anfangsgehalt von 1000 M. steigt durch 8 Dienstalterszulagen von je 150 M., von denen die ersten 3 nach je 3 Jahren und die letzten 5 nach je 4 Jahren gewährt werden, auf 2200 Mark. Bis zur ersten Alterszulage beträgt die Wohnungsentschädigung 200 M., von da ab 250 M. Gesuche sind bis zum 1. Februar beim Gemeinderate in Möckern einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Der Haß der Sozialdemokratie gegen Sachsen

kennt bekanntlich keine Grenzen und wo sich für die Herren Führer der Umsturzpartei eine Gelegenheit bietet, diesem Hasse die Zügel schießen zu lassen, wird sie ohne weiteres und mit Freuden aufgenommen. Eine Stelle, von der die Herren mit Vorliebe ihre Pfeile gegen Sachsen schleudern, ist seit Langem schon die Tribüne des Reichstages, wenn auch der Reichstag, wie bekannt, durchaus inkompetent ist über innere sächsische Verhältnisse sein Urteil zu fällen. Mit der Heftigkeit und Unsachlichkeit, die man bei ihnen gewohnt ist und die eine stete Begleiterin des Hasses zu sein pflegt, aber auch mit demselben negativen Erfolge, wie früher, sind sozialdemokratische Wortführer auch in den letzten Tagen im Reichstage gegen unser Vaterland und seine pflichtgetreuen Beamten zu Felde gezogen und die sozialistische Presse hallt wieder von Jubelrufen über die „Siege", die die Partei im Reichstage gegen Sachsen errungen habe. Diesen Darstellungen gegenüber, denen übrigens, wie üblich, die freisinnige Presse durchaus Vorschub zu leisten bemüht ist, halten wir es für angezeigt, die Rede im Wortlaut mitzuteilen, in welcher gestern der stellvertretende sächsische Bevollmächtigte zum Bundesrate, Geh. Rat Dr. Fischer, die sozialdemokratischen Angriffe im Reichstage zurückgewiesen hat. Hr. Geh. Rat Dr. Fischer erklärte Folgendes:

M. H., zu meinem eigenen aufrichtigen Bedauern sehe ich mich, nachdem ich Einsicht genommen habe in die stenographische Niederschrift der Rede des Hrn. Abg. Dr. Schoenlank, doch genötigt, von dem gestern gemachten Vorbehalte Gebrauch zu machen und auf die Rede des bezeichneten Hrn. Abgeordneten zurückzukommen.

M. H., der Hr. Abgeordnete hatte in Erwiderung auf die Bemerkung des Hrn. Staatssekretärs, daß die Koalitionsfreiheit der Arbeiter im Deutschen Reiche voll aufrechterhalten werde, sich darauf bezogen, daß er an Beispielen nachzuweisen im stande sei, in Sachsen speziell sei dies nicht der Fall; außerdem werde in Sachsen das Vereinsrecht nach doppeltem Maße gemessen. Das ihm zu Gebote stehende Material zum Beweise dieser Behauptung muß doch recht gering gewesen sein; denn sonst würde er nicht auf den alten Lodenhüter zurückgegriffen haben, auf die Angelegenheit des Gesangvereins „Frohe Sänger", der vor einigen Jahren — die Angelegenheit ist im Reichstag wie im sächsischen Landtag bis zum Überdruß breit getreten worden — zur Auflösung gelangte, weil er entgegen seinem unschuldigen Namen und seinen Statuten sich mit öffentlichen Angelegenheiten befaßte und mit Vereinen in Verbindung getreten war, die gleichfalls öffentliche Angelegenheiten betrieben. Außerdem hat der Hr. Abg. Dr. Schoenlank eine Statistik aufgestellt der angeblichen Maßregelungen in Sachsen. Mit einer solchen Statistik ist es nun eine eigne Sache. Unter Umständen ist die Statistik eine sehr wertvolle Wissenschaft, unter Umständen aber auch sehr trügerisch. Ich habe mich, als ich diese Aufstellung des Hrn. Abg. Dr. Schoenlank las, unwillkürlich eines Einwandes eines der Herren Redner aus dem Hause erinnert, der bei Besprechung der Berichte der Fabrikinspektoren ausdrücklich darauf hinwies, daß ihm die Zahl der revidierten Gewerbebetriebe dann nichts nütze, wenn nicht zugleich die Zahl angegeben sei der sämtlichen vorhandenen Gewerbebetriebe. So ist es auch mit der angegebenen Statistik des Hrn. Abg. Dr. Schoenlank. Was nützen uns die Fällen der verbotenen Versammlungen, der Redner, denen in den Versammlungen das Wort entzogen worden ist, wenn wir nicht wissen, wie viele Versammlungen in Sachsen überhaupt abgehalten worden sind, und wieviele Redner dort gesprochen haben? Es ist zu voraussehen, daß aus dieser Statistik, wenn die andere Zahlenreihe uns gegeben würde, sich ersehen ließe, daß die Agitation der Sozialdemokratie gerade in Sachsen außerordentlich rührig ist, und daß die Zahl der Verbote von angemeldeten Versammlungen rc. deshalb auch absolut größer sein wird als in anderen Staaten. Auch zeigt die Schoenlankische Statistik nicht, wenn er seine Zahlenreihe zum Gegenstand einer Beschwerde gemacht haben will, inwieweit die einzelnen Verbote von Versammlungen und das Entziehen des Wortes der Redner in denselben gerechtfertigt oder ungerechtfertigt gewesen sein soll; denn doch nur in dem letzteren Sinne könnte die Sache zur Beschwerde gezogen werden. Jedenfalls kann ich auf Grund meiner bisherigen Beschäftigung im Ministerium des Innern feststellen, daß noch in keinem Jahre die Zahl der Beschwerden von sozialdemokratischen Vereinen oder sozialdemokratischen Parteiführern so gering gewesen ist wie im vorigen Jahre. (Hört, hört! rechts.) M. H., ich will nicht ein Wort eines Ihrer Parteigenossen persiflieren: „das läßt tief blicken!" Aber man kann mindestens hier sagen: das giebt zu denken! Und Sie können nicht einmal einwenden, daß deshalb nicht mehr Beschwerden bei dem sächsischen Ministerium eingebracht würden, weil man keine Berücksichtigung derselben erwarten könne; denn Sie haben oft gerade in den letzten Jahren in Ihren Organen der Wahrheit entsprechend ausführen müssen, daß diese oder jene gegen Ihre Partei gerichtete Maßnahme der unteren oder der mittleren Behörde vom Ministerium rektifiziert worden ist.

Wenn im übrigen der Hr. Abg. Dr. Schoenlank sich auf die allgemeine Bemerkung beschränkt hat, das sächsische Vereinsgesetz richte sich nur gegen die Sozialdemokratie, so ist das vollständig unrichtig. Selbst die unschuldigen Trichinenbeschauer haben unter dem Vereinsgesetze in Sachsen zu leiden gehabt. Ich kann versichern, daß das sächsische Vereinsgesetz sich richtet und angewendet wird gegen jeden, welcher Partei er auch angehöre, der dieses Gesetz zu übertreten oder zu umgehen sucht. (Zuruf links.)

Ferner hat der Hr. Abg. Dr. Schoenlank die Behauptung aufgestellt, die sächsische Polizei werde direkt gegen die Arbeiter durch die Regierungspresse, und er hat diese Behauptung zu begründen gesucht durch die Angabe, ein Leipziger Polizeirat Namens Müller habe für die „Leipziger Zeitung" gegen hohes Honorar Berichte über die Arbeiterbewegung geliefert; als die dortigen Schmiede eine Arbeitseinstellung in Szene gesetzt hätten, habe er einen gefälschten Bericht über einen gewalttätigen Vorgang der Zeitung erstattet, der sich bei dieser Gelegenheit ereignet haben soll, und darin in unqualifizierbarer Weise die Mitglieder, die sich an der Bewegung beteiligt hätten, beschimpft.

Nun, m. H., ich habe selbstverständlich die mir gemessene Zeit von gestern auf heute nicht unbenützt vorübergehen lassen, sondern habe den Telegraphen spielen lassen und mich auch brieflich erkundigt, um festzustellen, was an der Sache Wahres ist. Da kann ich nun feststellen, daß ein solcher Bericht von dem Polizeirat Müller nicht eingesendet worden ist. (Zuruf.) — In Ihrem Stenogramm habe ich solches gelesen! (Erneuter Zuruf.) In Ihrem unkorrigierten Stenogramm steht's! (Aha! Zwischenruf.) Wie gesagt, der Polizeirat Müller hat einen solchen Bericht nicht geliefert. Im übrigen ist festgestellt worden bei der Verhandlung vor Gericht, daß der Vorfall sich so zugetragen hat, wie er in der „Leipziger Zeitung" berichtet worden ist. Mir hat der mir bekannte Berichterstatter ausdrücklich versichert, es thäte ihm sehr leid, daß er sich in der ersten Entrüstung über diesen Vorgang habe dazu hinreißen lassen, so schwere Beleidigungen gegen die Teilnehmer auszustoßen, wie sie in der Notiz der „Leipziger Zeitung" enthalten waren; auch hat der Königl. Kommissar der „Leipziger Zeitung" mir ausdrücklich erklärt, daß er zu seinem Bedauern im Vertrauen auf die sonstige Zuverlässigkeit des Berichterstatters diese Notiz in seine Zeitung aufgenommen habe, ohne ihren Inhalt vorher genau durchzulesen.

Also nach Lage der Sache muß ich fragen, wozu der Lärm? — um so mehr, als ja der verantwortliche Leiter der „Leipziger Zeitung" auf die Anzeige der Beleidigten mit einer entsprechenden Geldstrafe — Sie sagen ja allerdings, daß diese Geldstrafe nicht entsprechend sei — belegt worden ist. Jedenfalls muß ich mich dagegen verwahren, daß dieser Punkt gestern einem der Herren sozialdemokratischen Abgeordneten, der vor mir saß, Veranlassung gegeben hat, mir mit hochroter Stirne das Wort „sächsische Polizeibanditenwirtschaft" entgegenzuwerfen. Ich meine, dazu lag nicht die geringste Veranlassung vor.

Gestatten Sie mir hierzu noch ein Wort. Ich kann Ihnen nicht verdenken, daß, wenn Sie oder Parteigenossen von Ihnen beleidigt worden sind, Sie die Hülfe der Richter in Anspruch nehmen; aber ich möchte bitten, daß Sie dann vor Ihrer eigenen Thür kehren und nicht dulden, daß in Ihrer eigenen Parteipresse die Beleidigung geradezu gewohnheitsmäßig betrieben wird. (Sehr gut! rechts. Lebhafte Zurufe links.) Ich kann Ihnen versichern, es giebt gewisse sozialdemokratische Organe, die in der That gar nichts anderes wissen, als daß sie, wenn ein Richterspruch erfolgt ist, den Richter, der der betreffenden Schöffengung vorgesessen hat, deshalb persönlich beleidigen und stark herabziehen. Ja, das ist so weit gegangen, daß die sozialdemokratische Presse angebliche Familienbeziehungen, — angebliche, sie waren nämlich gar nicht vorhanden, sondern nur wegen einer Ähnlichkeit der Namen vermutet worden — angebliche Familienbeziehungen des leitenden Hrn. Staatsministers, den Sie mit Ihrem Hasse verfolgen, in einer Weise zur Darstellung brachte, daß man den Zweck sah, man wollte den Hrn. Minister in der allgemeinen Achtung herabsetzen, ein Versuch, der selbstverständlich ganz erfolglos geblieben ist. (Zuruf. Heiterkeit.)

Nun hat gestern der Hr. Redner als Erschwerungsgrund in der Sache hingestellt, daß der mehrgedachte Bericht aufgenommen sei in der „Leipziger Zeitung", einem Regierungsorgan. Ich gestehe offen: ich muß mich wundern, daß jemand, der wie der Hr. Abg. Dr. Schoenlank berufsmäßiger Journalist in einer sächsischen Stadt ist, nicht weiß, daß es einen Unterschied giebt zwischen offiziellen und offiziösen Preßorganen. Und wenn er über die thatsächlichen Verhältnisse nicht orientiert war, so hätte er sich an denjenigen seiner Fraktionsgenossen wenden sollen, der mich vor einigen Tagen in unqualifizierbarer Weise persönlich angriff (Zuruf), und der, wie es mir schien, den Beweis dafür zu erbringen suchte, daß nicht alle Sachsen höfliche Leute sind, den Hrn. Abg. Geyer. Diesem ist in der Sitzung der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags vom 23. Februar 1894 von dem Hrn. Staatsminister v. Metzsch auf seine Beschwerde gegen die Haltung der „Leipziger Zeitung" klipp und klar erklärt worden, daß die „Leipziger Zeitung" durchaus kein Regierungsorgan sei, es sei ein Preßorgan im staatstechnischen Betriebe, auf dessen Haltung sich die Regierung ihrer wiederholten Erklärung zufolge jeder Einflußnahme enthalte. Ich kann versichern, daß diese Enthaltung auch dann eintritt, wenn die Regierung mit der Haltung der „Leipziger Zeitung" einmal nicht zufrieden sein sollte. Jedenfalls wird mir aber jeder so viel zugeben, wenn man etwa aus dem Umstande, daß dieses Organ im staatstechnischen Betriebe ist, den Staatsangehörigen das Recht geben will, sich über dessen Haltung zu beschweren, so gehören doch diese Beschwerden nicht vor den Reichstag, sondern vor den Landtag, und von diesem Recht wird ja auch von Ihnen in ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht. (Zuruf.) — Das Wahlrecht hat hiermit gar nichts zu thun.

Der dritte Teil des Vorwurfs des Hrn. Dr. Schoenlank richtete sich gegen die Rechtsprechung der sächsischen Gerichte. Ja, wenn er anführte, daß anläßlich eines Streiks jemand wegen einer Äußerung wegen versuchter Erpressung verurteilt sei, so muß ich sagen: ohne Kenntnis der Akten und der Vorgänge ist man nicht in der Lage zu beurteilen, ob diese Verurteilung berechtigt gewesen ist oder nicht. Jedenfalls muß ich auf das Bestimmteste erklären, daß der sächsische Richterstand ebenso intakt und unbeeinflußt von oben und unten ist, wie in jedem anderen deutschen Staate. Die Herren Sozialdemokraten machen es mit den Richtersprüchen in Sachsen, wie es der Kranke mit dem Arzt zu machen pflegt: wenn der Arzt einmal den Kranken nicht gesund zu machen vermocht hat, so sagt der Kranke: „Natürlich der Doktor hat mir nicht geholfen", ist er aber gesund geworden, so sagt er: „Der liebe Gott hat mir geholfen." So machen es auch die Sozialdemokraten mit den Richtersprüchen in Sachsen. Kommt es einmal vor, daß ein Gericht eine Verwaltungsmaßregel als den Gesetzen widersprechend aufhebt, — ich gebe ja zu, es kommt dies ja wohl auch einmal vor — so erblickt die sozialdemokratische Presse darin nicht die Gerechtigkeit der Gerichte, sondern man verhöhnt einfach die Verwaltungsbehörden und sagt: Da sieht man wieder die Unfähigkeit der Verwaltung. Wenn aber ein solcher Verwaltungsakt bestätigt wird von den Gerichten, so sagt man: Das ist Kabinettsjustiz, da ersieht man ohne weiteres, die Gerichte sind von oben beeinflußt.

Zu weiteren Bemerkungen giebt mir die Rede des Hrn. Dr. Schoenlank keine Veranlassung. Ich bitte nur noch, eine kurze Erklärung abgeben zu dürfen. Wir sächsischen Vertreter im Bundesrat werden — ich hätte beinah gesagt „gern" bereit sein, ich schließe aber das Wort in den Zaun meiner Zähne wieder ein, weil ich sagen kann, es ist das in der That kein Vergnügen — auf Beschwerden, die sich gegen sächsische Behörden oder unsere Regierung richten, dann antworten, wenn diese Beschwerden Angelegenheiten betreffen, welche zur Kompetenz des Reiches gehören. Dagegen glauben Sie nicht, daß durch persönliche Angriffe ich mich je stören, daß ich mir vielleicht dadurch meine Stellung verleiden lassen, oder, um das Wort zu gebrauchen, mich gleichsam mürbe machen lassen werde. Auf persönliche Angriffe zu reagieren, werde ich von jetzt ab unter meiner Würde halten! (Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen.)

Die Ernennung des Grafen Murawiew

zum russischen Minister des Äußern beschäftigt bei dem fühlbaren Mangel anderer in der Politik bemerkenswerter Ereignisse noch immer die in- und ausländische Presse in hohem Maße. Wie wir schon am Donnerstag zu erkennen gegeben haben, erscheinen uns alle Vermutungen und Kombinationen, in welcher Weise künftig die auswärtige russische Politik sich gestalten werde, als leere Kannegießereien. Wir verzichten deshalb darauf, weitere Preßstimmen in dieser Sache wiederzugeben und erwähnen heute nur noch einen Artikel des offiziösen Wiener „Fremdenblattes", der sich genau auf denselben Standpunkt stellt, den wir in unseren neulichen Betrachtungen eingenommen haben.

Das Blatt führt aus: „Es entspricht wenig den gemachten Erfahrungen, wenn man wirkliche oder vermeintliche Gefühle des neuen Ministers heranzieht, um auf die künftige politische Linie eines Reiches wie Rußland zu schließen. Ein Mann, den der Alleinherrscher mit einem so wichtigen Amte betraut, läßt sich einzig von den ihm zur Wahrung anvertrauten Interessen leiten. Als oberstes Interesse galt unter Alexander III. und wird unter Nikolaus II. gelten die Wahrung des Friedens, dem Rußland seine erfolgreichen asiatischen Aktionen und dadurch seinen Zuwachs an Reichtum und politischer Macht verdankt. Das dem Kriege gleich den übrigen Großmächten entschieden abgeneigte Rußland teilt das tiefe Friedensbedürfnis sämtlicher Monarchen, aller Völker und aller Staatsmänner ohne Unterschied der Nationalität und des Temperaments. Damit sind die künftigen Linien der russischen Politik gegeben. Der Mann, den der Alleinherrscher zu seinem Vertrauensmann ausersehen hat, wird die Politik machen, die sich der Alleinherrscher vorgezeichnet hat. Das ist alles, was man in dem Augenblicke sagen kann, in dem Graf Murawiew zu der Stelle aufsteigt, die durch das Hinscheiden Lobanows erledigt worden ist."

Wenn die Ernennung Murawiews überdies den Anlaß gegeben hat zu dem von uns bereits erwähnten deutschfeindlichen Artikel der nach den letzten Feststellungen der „Wiener Abendpost" zur Regierung ohne jede Beziehung stehenden Wiener „Reichswehr", so würde zwar auch diese Kundgebung an sich irgend welche Beachtung nicht verdienen, immerhin erscheint sie aber bezeichnend als Wiedergabe von Anschauungen und Stimmungen, die in einem wenn auch noch so geringen Teile der Bewohnerschaft der österreichischen Hauptstadt vertreten sind. Darum tragen wir keine Bedenken im folgenden noch wiederzugeben, was uns aus Wien über den fraglichen Artikel geschrieben wird.

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 15. d. Mts.: Viertes Symphoniekonzert der Generaldirektion der Königl. musikalischen Kapelle und der Hoftheater.

Das gestrige Konzert brachte uns als Neuheit drei Sätze aus der Symphonie in C-moll (Nr. 2) von G. Mahler. Der Verfasser, zur Zeit am Hamburger Stadttheater als erster Kapellmeister thätig, hat sich als schaffender Musiker in weiteren Kreisen bisher namentlich durch seine Ergänzung des Weberschen Opernfragments „Die drei Pintos" bekannt gemacht. Etwas von dem feinen und frischen Wesen, das er in dieser Arbeit zeigte, finden wir auch im Scherzo und im Andante seiner Symphonie wieder, die sich beide durch prägnante angenehme Melodik, rythmische Beweglichkeit, gewählte und großenteils ungekünstelte Harmonik wie durch klangvolle, farbige und bis auf einzelne Kombinationen maßvolle Instrumentation empfehlen. Mit diesen Eigenschaften stechen sie vorteilhaft gegen die Ecksätze ab, wenn anders wie über diese und namentlich über das im ersten vorhandene Mißverhältnis des gedanklichen Inhalts zu der kolossalen Anspannung der Tonmittel richtig orientiert sind. Zwar haben wir auch im Scherzo ein ungewöhnlichen Aufgebot von Tonwerkzeugen vor uns: außer Streichern und Bläsern zwei Harfen, fünf Pauken, große Trommel, Becken, Tamtam, Triangel und eine am Holze der großen Trommel geschlagene Rute, die ein würdiges Gegenstück zu der Katsche in Strauß' „Till Eulenspiegel" bildet; aber wir müssen gestehen, daß wir von all den Äußerlichkeiten im Genuß der angenehmen Musik, die ohne jene formidable Macht nicht ein Atom ihrer jetzigen Wirkung einbüßen würde, tunlich ungestört geblieben sind. Das Scherzo ist ein phantastisches Stück, welches seine gemäßigten zum Teil sogar freundlichen Bilder erst nach der Gesangsstelle der Trompeten durch schärfere, ins Düstere und Groteske überspielende ersetzt. Das Andante con moto zeigt leider ebenfalls etwas Scherzoartiges in seinem Charakter und läßt überdies gleich dem vorhergehenden Stücke den ⅜-Takt dominieren, was die Wirkung des in vielem graziösen, ausdrucksvollen, sogar dramatische Zwischentöne anschlagenden Satzes um so mehr hemmt, als seine Länge die Ausgiebigkeit der Ideen übertrifft und einzelne Spannungen des Vortrags gar zu primitiv angelegt sind. Der vierte Satz der Symphonie ist ein Alt-Solo auf das Gedicht „Urlicht" aus „Des Knaben Wunderhorn", eine choralmäßige, einfach harmonisierte Melodie, die nur bei dem Geigensolo diese Schlichtheit vorübergehend aufgiebt. Um das Eintreten des einfältiglich frommen Gesanges (von Frl. v. Chavanne mit großer Wärme vorgetragen) nicht völlig überraschend zu finden, muß man wohl die ganze Symphonie kennen, die im Finale noch einen gemischten Chor mit Sopransolo bringt und vermutlich ein festes Programm ausführt. Die beiden gestern gespielten Orchestersätze machen jedenfalls einen reinen musikalischen Eindruck und entheben den Beurteiler der bei vielen modernen Tondichtungen an ihn herantretenden Notwendigkeit, auf die mancherlei geistreichen Programmbeziehungen, Instrumentaleffekte rc. als auf wesentliche Momente hinzuweisen. Das Publikum spendete nach allen drei Sätzen, insonderheit nach dem Andante lebhaften Beifall. Die Ausführung durch die Königl. Kapelle unter Hrn. Schuch erschien uns als eine in Tonschönheit und in jeglicher Bewegung des Vortrags vollendete. Die zweite Leistung des Orchesters galt einer Serenade (B-dur) für Streichorchester von Richard Heuberger, einer liebenswürdig melodischen, in den vier Sätzen gegensätzlich wirksam gegliederten und die Tonmittel mehrfach hübsch farbig anwendenden Komposition, der nur etwas mehr motivische Entwickelung und einiges kontrapunktisches Leben zu wünschen wäre. Auch dieses Werk, das die Königl. Kapelle vor Jahren schon einmal gespielt hat, fand bei schönster Ausführung eine freundliche Aufnahme.

Solist des Abends war Hr. Dr. Otto Neitzel, ein als Pianist und Schriftsteller wohlangesehener, unserem Publikum nicht mehr fremder Musiker. Er spielte Beethovens G-dur-Konzert und Liszts „Totentanz" für Pianoforte und Orchester, ein für den Ausführenden nicht im gleichen Maße dankbares wie schwieriges Tonwerk, das ungeachtet der geistreichen Konzeption des Ganzen nur in der sogenannten Jagd-Variation einen stärkeren musikalischen Eindruck hervorbringt. Hr. Dr. Neitzel trug Beethovens Konzert mit vollkommener geistiger Schärfe, musterhaft klar in der Auffassung, in der Phrasierung und beispielgebend in der maßvollen Pedalbehandlung vor; nur traten gegen diese musikalische Sauberkeit und hohe Intelligenz das sinnliche Element, die Tonpoesie, die spielerische Anmut namentlich im ersten Satz und im Rondo zurück. Seinen Part im „Totentanz" bewältigte Hr. Dr. Neitzel mit vieler Kraft, Fertigkeit und Hingabe. Das Publikum gab denn auch seinem Respekt vor diesen Leistungen vollen Ausdruck. H. P.

r-r. Aus Paris wird uns geschrieben: Die heurige Pariser Theatersaison ist arm an großen Erfolgen. So lobenswürdig es an sich ist, wenn die Theaterdirektoren — wie es jüngst geschah — Stücke von Äschylus und Plautus auf die Bühne bringen, oder wenn sie den Schillerschen „Don Carlos" aufführen, so ist dies anderseits ein deutliches Symptom dafür, daß in diesem Winter neue Zugstücke fehlen. Einige Theater fristen ihr Dasein mit der Wiederholung der Stücke aus der letzten Saison. Auf den Anschlagssäulen liest man, mit Riesenlettern gedruckt, „100., 200. und 300. Aufführung". Diese in so langer Aufeinanderfolge gegebenen Stücke sind den Parisern allgemach bekannt genug geworden und füllen also die Theaterkassen nur spärlich. Der Provinziale und der Ausländer, mit welchen der Theaterdirektor in solchem Fall hauptsächlich rechnen muß, sind in diesem Winter in Paris dünn gesät. Ersterer hat Paris zur Zeit der Zarenfestlichkeiten besucht und bleibt nun hübsch zu Haus. Letzterer, der früher auf der Fahrt nach der Riviera der französischen Hauptstadt einen Besuch abstattete, wird durch die seit zwei Jahren neu eingeführten Schnellzüge direkt von Berlin, Petersburg und Wien nach Monaco rc. befördert und kommt erst auf der Rückreise nach Paris, nachdem vielleicht die dortigen Zerstreuungen seinen Geldbeutel erheblich erleichtert haben. Die Luxusgeschäfte der großen Boulevards, die Restaurants erster Gattung und die Theaterdirektoren sind einig darüber, daß der Fremdenzufluß sehr abgenommen hat. Wenn die Fremden in diesem Winter Paris meiden, so versäumen sie aber, wie gesagt, nicht allzuviel in Hinsicht auf das Pariser Theater. Die Komödien, die Erfolg gehabt haben, ließen sich sehr schnell an den Fingern herzählen. Auf ein durchschlagendes Stück kommen sechs verfehlte. Nicht einmal der „Capitaine Roquebrune", das kürzlich gegebene Stück von Georges Ohnet, dessen Namen doch gewiß einen guten Klang hat, darf sich Hoffnung auf zahlreiche Wiederholungen machen. Sarah Bernhardt, der man kürzlich im Grand Hotel ein großes litterarisches Fest bereitet hat, mußte die „Kameliendame" wieder hervorsuchen und sogar auf ein altes Stück von Alfred de Musset, „Lorenzaccio", zurückgreifen, um ihren Ruhmeskranz neu zu vergolden. In der Titelrolle letzteren Stücks, einer Hosenrolle, hat sie allerdings den größten Erfolg in dieser Saison davongetragen. Es giebt kein theaterlustigeres Volk als das französische.

SLUB
Wir führen Wissen.